

Barbara Dietsche / Susanne Bell

Beteiligungsorientierte Angebotsentwicklung für inklusive Erwachsenenbildung

Einleitung

„Nichts über uns ohne uns!“ – dieser bekannte Leitspruch der Behindertenrechtsbewegung fordert Mit- und Selbstbestimmung. Wie können Pädagog:innen und Lehrende der Erwachsenen- und Weiterbildung dies mit den Adressat:innen – hier: Menschen mit Behinderung – in konkrete Planungspraxis überführen? Im folgenden Beitrag wird ein Vorgehen zur Entwicklung von Kursangeboten vorgestellt, das von einer Haltung konstruktiver Zusammenarbeit im Sinne des oben genannten Leitspruchs geprägt ist. Er basiert auf der Methode „Produktklinik“ aus dem Milieumarketing der Weiterbildung (vgl. Hippel/Reich/Baum 2008, 56–68) und schließt an Forschung zur Professionalitäts- und Organisationsentwicklung (Lauber-Pohle/Seitter 2020, Lauber-Pohle 2021) für inklusive Erwachsenenbildung an. Als Praxisbericht aus der Volkshochschule Frankfurt am Main werden die Phasen der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des Vorgehens erklärt. Anhand eines Stufenmodells zu den möglichen Wirkungen der Vorgehensweise werden die praktischen Erfahrungen eingeordnet.

1. Angebote inklusiver Erwachsenenbildung

Nach Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) – ein Men-

schenrechtsabkommen, das die Rechte von Menschen mit Behinderungen stärkt – verpflichten sich die Vertragsstaaten auf ein inklusives Bildungssystem, das Erwachsenenbildung und Lebenslanges Lernen einschließt. Das Hessische Weiterbildungsgesetz (HWBG) beispielsweise gibt öffentlichen Einrichtungen der Erwachsenen- und Weiterbildung den Auftrag, Angebote für Menschen mit Behinderung zugänglich zu gestalten und Teilhabe zu ermöglichen. Einrichtungen der Weiterbildung stehen demzufolge vor der Aufgabe, sich als Organisation weiter zu entwickeln.

Inklusive Erwachsenenbildung berührt viele Aspekte wie Marketing, Anmeldung, Kursgestaltung, die alle in unterschiedlichen Hinsichten entsprechend barrierefrei auszubauen sind. Es geht um eine „kooperative Mehrebenenleistung“ (Lauber-Pohle/Seitter 2020, 35), bei der die „gesamte Prozesskette erwachsenenpädagogischer Fachlichkeit immer wieder auf den Prüfstand inklusionsförderlicher Praktiken“ (vgl. ebd.) gestellt wird.

Erwachsenenbildungseinrichtungen sind derzeit mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen auf dem Weg in Richtung Inklusion: Teilweise wird ein stärkerer Fokus auf Verbesserungen der barrierefreien Zugänglichkeit und Nutzbarkeit des allgemeinen Kursangebots gelegt, wie beispielsweise bauliche Anpassungen und Vorkehrungen in Bezug auf Kommunikation wie zum Beispiel durch barrierefreie Dokumente, Gebär-

densprache, induktive Hörverstärkung oder Einfache Sprache. In einzelnen Weiterbildungsinstituten besteht eine kleinere oder größere Angebotspalette mit spezifischen, zielgruppenorientierten Angeboten, häufig in Kooperation mit weiteren Einrichtungen, beispielsweise mit der Lebenshilfe. Zu konstatieren ist, dass Weiterbildung gerade für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder komplexen Behinderungen lange Zeit und auch noch bis heute vorrangig durch behinderungs-spezifische Einrichtungen (Wohnheime, Werkstätten für behinderte Menschen) angeboten wurde und wird. Ziel von Inklusion ist jedoch, dass alle Menschen in den allgemeinen Erwachsenen- und Weiterbildungseinrichtungen für sie passende Angebote und Möglichkeiten finden können. Es geht also darum, dass Angebote so gestaltet werden, dass sie von möglichst vielen Menschen besucht werden können. Planende stehen vor der Aufgabe, ein Programm zu entwickeln, das auch Menschen mit Behinderungen anspricht. Doch wie können die Planenden vorgehen, wenn sie wenig Erfahrung mit dem Thema Behinderung haben?

2. Angebots- und Programmplanung

Eine Kernaufgabe von Erwachsenenbildner:innen ist das Angebots- und Programmplanungshandeln, das zum Beispiel auf der Grundlage empirischer Forschung als „kommunikativ geprägtes Angleichungshandeln“ (Gieseke/Gorecki 2000, 80) beschrieben wurde. In der Interaktion mit verschiedenen Akteur:innen (Kursleitenden, Netzwerkpartner:innen, Stakeholder etc.) entsteht in einem situ-

ativ und flexibel die verschiedenen „Wissensinseln“ (Gieseke 2000, 330) verknüpfenden Handeln ein Angebot. Dabei wird die zukünftige Kurssituation (Mikro-Ebene) vorausschauend durchdacht (Meso-Ebene der Organisation) und in diesem Zusammenhang das Thema des Kursangebots entwickelt, formuliert und öffentlich ausgeschrieben (zum Beispiel in einem Programmheft einer Volkshochschule).

Die freiwillige Teilnahme an einem Weiterbildungsangebot hängt sowohl von der Angebots- als auch von der Nachfrageseite ab. Tietgens hat für diese wechselseitige Bezugnahme den Begriff der „Suchbewegung“ (Tietgens 1986) geprägt. Lauber-Pohle und Seitter (Lauber-Pohle/Seitter 2020, 34) sprechen von einer „doppelten Orientierungs- und Passungsnotwendigkeit“, damit ein Weiterbildungsangebot wahrgenommen wird. Auch Menschen mit Behinderung gleichen einerseits inhaltlich-fachliche und andererseits teilhabe- und zugangsbezogene Aspekte miteinander ab (vgl. Lauber-Pohle/Seitter, ebd.). Es spielen unterschiedliche Faktoren eine Rolle, wie z.B. das Interesse an Fachthemen, Kursinhalten, Kursleitung, Niveau, Progression und Lernzielen oder Fragestellungen in Verbindung mit der spezifischen Behinderung, wie zum Beispiel Zeit, Ort, Kosten, Dauer, Co-Kursleitung, Materialien und/oder Interaktion mit der Lerngruppe. In einer pluralen Gesellschaft differenzieren sich außerdem Werte, Einstellungen, Lebensstile und Lebenswelten aus.

Da die künftigen Teilnehmenden oft nicht in das Planungshandeln direkt einbezogen werden, kann es durchaus zu einseitigen Zuschreibungen von Lernbedarfen kommen (vgl. Schäffter 2014, 36).

Die Weiterbildungsforschung hat Anfang der 2000er-Jahre im Rahmen der Adressat:innenforschung unter anderem das Modell der SINUS-Milieus aufgegriffen und auf die Praxis der Angebotsplanung bezogen sowie Möglichkeiten des Milieumarketings in der Weiterbildung reflektiert (vgl. Tippelt/Reich-Claassen 2023). Die genannten Konzepte und Methoden sind Voraussetzungen, um in der Angebotsplanung auf angenommene Bedarfe von Adressat:innen (und auch auf gesellschaftliche Bedarfe) möglichst adäquat zu antworten.

2.1. Beteiligungsorientierte Angebotsentwicklung mit der Methode „Produktklinik“ an der Volkshochschule Frankfurt am Main

Um die Passung von Angebot und Bedarf zu verbessern und Gelegenheiten zur Perspektivübernahme zu schaffen, kann die Methode der „Produktklinik“ herangezogen werden. Der Ansatz der „Produktklinik“ sieht vor, dass ein geplantes Angebot Menschen aus der Zielgruppe vorgestellt und mit ihnen diskutiert wird. In einem „quasiexperimentellen Test“ (Tippelt/Reich-Claassen 2023, 23) werden von den Teilnehmenden Verbesserungsvorschläge gesammelt; über dieses Feedback wird das Angebotskonzept geschärft, das dann final gestaltet, ausgeschrieben und schließlich durchgeführt wird.

An der Volkshochschule Frankfurt am Main wurde die Methode „Produktklinik“ im Rahmen des Projekts „Kurs auf Inklusi-

on“ im Jahr 2022 von der damaligen Projektleiterin Barbara Dietsche aufgegriffen. Das durch den Weiterbildungspakt des Landes Hessen geförderte Projekt zielte auf die Entwicklung von inklusiven Kursangeboten ab und wird gegenwärtig durch Susanne Bell weitergeführt. Mit inklusiven Angeboten sind vorrangig Kurse gemeint, die von Menschen mit und ohne Behinderung gut besucht und im allgemeinen Volkshochschulprogramm gebucht werden können. In dem Projekt wurden auch einzelne Kurse konzipiert, die auf spezifische Lernvoraussetzungen der Adressat:innen eingehen.

Die Methode „Produktklinik“ wurde für die Anwendung modifiziert und – flankiert durch weitere Projektaktivitäten wie Fortbildungen, Kooperationen und die Anpassung von administrativen Strukturen – vor dem Hintergrund der erwachsenenpädagogischen Forschung und Theorie weiterentwickelt. In Verbindung mit dem Leistungsangebot von Prüfgruppen der Praunheimer Werkstätten Frankfurt¹ wurden „Produktkliniken“ zur partizipativen Angebotsentwicklung auf den Weg gebracht. Von den Beteiligten wurde der Begriff „Fokusgruppen“ im Gegensatz zu „Produktklinik“² favorisiert. Mindestens drei Argumente sprachen für diese Vorgehensweise:

- die Mitwirkung und teilweise Mitbestimmung von Expert:innen in eigener Sache bei didaktischen Entscheidungen,

¹ Prüfgruppen für Leichte Sprache, barrierefreie Inhalte, Barrierefreiheit der Praunheimer Werkstätten vergeben das Label „pw-geprüft“, vgl. im Internet: <https://pw-ffm.de/dienstleistungen-produktion/dienstleistungen/leichte-sprache/unsere-pruefgruppen/>

² Der Begriff „Fokusgruppe“ wird nachfolgend für das praktische Vorgehen in Frankfurt entsprechend synonym zu „Produktklinik“ verwendet.

- die Festigung von Kooperationsbeziehungen,
- die Erweiterung der Erfahrungen für die planenden Pädagog:innen.

2.2. Angebotsentwicklung in einer Fokusgruppe

Wie „funktioniert“ eine Fokusgruppe zur beteiligungsorientierten Entwicklung inklusiver Bildungsangebote? Im Folgenden wird das praktische Vorgehen in mehreren Schritten beschrieben: Generierung von Themen und Kursideen, personelle Zusammensetzung der Fokusgruppe, inhaltliche und organisatorische Vorbereitung, mögliche Leitfragen und Nachbereitung einer Fokusgruppe, Auswertung eines danach stattfindenden „Pilotkurses“.

Generierung von Themen und Kursideen

Erste Themen und Kursideen, die für inklusive Kursangebote in besonderer Weise passen könnten, entstanden unter Einbezug diverser Perspektiven zum einen aus Gesprächen mit Kooperationspartner:innen, aus einzelnen Anfragen (Nachfrageseite), über Rückmeldungen von Kursleiter:innen in Form konkreter Ideen und Erfahrungen (Angebotsseite). Zum anderen wurden Themen und Kursideen von den pädagogischen Planer:innen aus dem allgemeinen Programm abgeleitet, wobei hier langjährig erfolgreiche Kursthemen sowie aktuelle Trends und Themenschwerpunkte Impulse gaben. Dieses Vorgehen

wurde gewählt, da Bedarfsanalysen nur sehr punktuell und vereinzelt bestehen.³

Personelle Zusammensetzung

In einer Fokusgruppe zur Angebotsentwicklung kommen in Frankfurt drei bis vier potentielle Adressat:innen mit Behinderung, die Koordinatorin der Prüfgruppen (Fokusgruppen) in den Praunheimer Werkstätten, der/die Kursleitende, der/die pädagogisch planende vhs-Mitarbeiter:in und die Projektleiterin von „Kurs auf Inklusion“ zusammen. Hinsichtlich unterschiedlicher behinderungsbedingter Einschränkungen sowie in Bezug auf Lebenssituation, Alter, Geschlecht und weitere Differenzkategorien wurde auf eine eher heterogene Zusammensetzung geachtet. Das thematische Interesse an der zu besprechenden Kursidee war das wichtigste Kriterium, um Menschen mit Behinderung für die Fokusgruppe persönlich anzusprechen und einzuladen.⁴

Inhaltliche und organisatorische Vorbereitung einer Fokusgruppe

Auf Basis der mehrperspektivischen Überlegungen wird durch die Kursleitenden und die pädagogischen Planer:innen der vhs für die Fokusgruppe eine konkrete Kursidee formuliert und ein vorläufiges Kurskonzept mit Lernzielen, Inhalten und Methoden erstellt. Zudem werden für weitere planungsrelevante Parameter Vorüberlegungen getroffen, wie beispielsweise zu Zielgruppe, Lernformen,

³ In Frankfurt wurde 2019 durch die Lebenshilfe eine umfassende Erhebung „Bildung für alle“ mit 100 befragten Personen zu Erfahrungen von Menschen mit Behinderung mit Erwachsenenbildungsangeboten durch freie Träger und Träger der Behindertenhilfe durchgeführt. Hier wurden unter anderem Themenwünsche abgefragt, die sehr vielfältig beantwortet wurden.

⁴ Dieser Absatz beschreibt das bisherige und aktuelle Vorgehen, das an die bestehende Kooperation anknüpfte. Eine offenere Vorgehensweise könnte Menschen in weiteren Berufs- und Lebenssituationen erreichen.

Methoden, Veranstaltungsform, Zeitfenster, Ort, Lernmaterialien und Medien.⁵ Ein erster Entwurf für einen Ankündigungstext in Leichter und/oder Einfacher Sprache wird den Teilnehmenden als Diskussionsgrundlage zur Verfügung gestellt, in der Fokusgruppe vorgelesen und auf Verständlichkeit geprüft.

Die Kursleitenden werden gebeten, praktische Beispiele aus ihrem Kurs vorzubereiten, die für die Teilnehmenden den Kursinhalt erlebbar machen. Je nach Kursinhalt werden praktische Kurssequenzen, Bilder oder Materialien eingesetzt. Wichtig ist, dass die Beispiele nicht ausschließlich textbasiert besprochen werden. Beispielsweise zeigten Kursleitende eines Fotografie-Kurses Fotos mit verschiedenen Ausschnitten oder Farbspektren, ließen diese auf die Teilnehmenden wirken und besprachen sie. In einer Fokusgruppe zu Kommunikation boten Bilder mit Kommunikationssituationen einen praktischen Einstieg in die Diskussion über mögliche Kursthemen. Bewährt für einen Fokusgruppentermin hat sich eine Zeitdauer von eineinhalb Stunden für die Diskussion, plus je 15–30 Minuten Vor- und Nachbereitungszeit.

Leitfragen für die Diskussion

In einer Fokusgruppe wird die Kursidee möglichst praktisch und erlebbar vorgestellt und anschließend diskutiert. Ziel ist ein qualitativer Prozess der Anpassung und Verfeinerung des Konzeptentwurfs. Mögliche Leitfragen hierfür sind:

- Sind die Kursinhalte attraktiv/bereichernd für potentielle Teilnehmende?

- Wie soll der Kurs / wie sollen einzelne Kursinhalte gestaltet werden?
- Welche Rahmenbedingungen sind für potentiell Teilnehmende wichtig, damit sie den Kurs buchen, zum Beispiel Ort/Erreichbarkeit, Zeit, Pausenzeiten?
- Welche Zielgruppe soll angesprochen werden?
- Wie groß kann eine Lerngruppe sein, minimale und maximale Zahl der Teilnehmenden?

Anschließend kann der vorbereitete Ankündigungstext diskutiert werden:

- Ist er für die Teilnehmenden der Fokusgruppe verständlich?
- Wie kann der Kurs – über das vhs-Programm hinaus – beworben werden?

Weiterhin können praktische Schritte besprochen und beleuchtet werden, beispielsweise inwieweit die Teilnehmenden der Fokusgruppe sich ohne Hürden selbst anmelden können, inwieweit Kursgebühren für sie tragbar sind und ob eine Assistenzperson erforderlich ist.

Abschließend kann noch einmal übergreifend gefragt werden, ob die Teilnehmenden aus der Fokusgruppe sich als potentielle Kursteilnehmende in einem inklusiven Kurs im allgemeinen Programm der vhs wohlfühlen würden und was dazu beitragen könnte.

Nachbereitung, Kursplanung, Werbung
Die protokollierten Ergebnisse der Fokusgruppe bzw. Produktklinik werden

⁵ Dabei kann auf die durch Tippelt et al. (2008, 149–152) erstellten Materialien (Konzeptvorlage, Checkliste, ...) zurückgegriffen werden.

anschließend durch die Planenden in der vhs und in Absprache mit den Kursleitenden auf Veränderungsmöglichkeiten hin ausgewertet. Den besprochenen Erfordernissen entsprechend erfolgt die Planung eines anvisierten Kurses. Programmankündigungen und andere Werbematerialien bilden die „Scharnierstellen zwischen Angebot und Nachfrage“ (Hippel 2008, 48). In Frankfurt gehören die so generierten Kurse zum öffentlichen Gesamtprogramm, erscheinen im Internet und auf der Homepage und sind grundsätzlich für alle Menschen offen. Zusätzlich erscheinen die besonders für heterogene Gruppen geeigneten und die im Projekt generierten Kurse in Einfacher Sprache in einer halbjährlich erscheinenden vhs-Broschüre „Kurs auf Inklusion“. Weitere Werbung für diese Kurse erfolgt über passende Netzwerkverteiler, Ausgänge, persönliche Ansprache und Internetplattformen.

Auswertung angebotener (Pilot-)Kurse

Um aus den Erfahrungen lernen zu können, ist eine sorgfältige Reflexion der Faktoren, die zum Gelingen des (pilotierten) Kurses beitragen, sinnvoll. Noch wichtiger ist es, Schwierigkeiten (beispielsweise in Bezug auf Didaktik, Interaktion mit der Kursleitung und in der Kursgruppe, Ort und Zeiten) genau zu betrachten, um den Kurs optimieren zu können. Dies geschieht im Austausch zwischen Teilnehmenden, Kursleitenden, planenden Pädagog:innen und Projektleitung auf der Grundlage des mündlichen und schriftlichen Feedbacks sowie von Beobachtungen. In der Regel kommt es zu Lern- und Anpassungsprozessen: Kursleitende passen Didaktik oder Materialien weiter an; Ausschreibungen oder

der organisatorische Rahmen können noch einmal modifiziert werden. Bei nicht nachgefragten Kursen ist kritisch zu reflektieren, ob schon in der Fokusgruppe erste Anzeichen zu erkennen waren, dass das Kurskonzept noch zu wenig der Zielgruppe angepasst war oder ob Inhalt oder Rahmenbedingungen wirklich den Erwartungen der potentiellen Adressat:innen entsprachen.

2.3 Pilotkurse und Verstetigung im Regelangebot

In der Kooperation der Frankfurter Volkshochschule mit den Praunheimer Werkstätten wurden in den Jahren 2022 bis 2024 zehn Fokusgruppen zu folgenden Themen durchgeführt:

- Englisch lernen – Easy English,
- Bildungsurlaub: Fit in Alltag und Beruf durch Bewegung und Entspannung,
- Erzählreise: Geschichten über Afrika,
- Grundlagen und Netiquette bei der Handynutzung,
- Freies Tanzen: Welche Tanzsprache sprichst du?
- Yoga,
- Umgang mit Geld,
- Fotografie,
- Kommunikation – Sprechen, Zuhören und Verstehen,
- Gewaltfreie Kommunikation: Giraffe und Wolf – wie kommen wir zusammen klar?

Herauszustellen ist, dass Rahmenbedingungen, die für die Menschen einen guten Zugang bieten, eine essentielle Rolle für das Gelingen und Verstetigen eines Angebots einnehmen, wie es auch

Lauber-Pohle und Seitter (Lauber-Pohle/Seitter 2020, 34) in der von ihnen aufgezeigten Bedeutung der teilhabe- und zugangsbezogenen Aspekte verdeutlichen. Beispielsweise wird ein Englischkurs, der für Menschen mit Lernschwierigkeiten besonders geeignet ist, an Samstagvormittagen in einem gut erreichbaren vhs-Bildungszentrum angeboten. Für die Lernenden hatten sich der Wochentag, die Tageszeit und der Lernort als gut passende Kombination herausgestellt.

Pädagogisch-didaktische Anpassungen nahmen die Kursleitenden im Vorfeld, vor und nach der Fokusgruppe sowie im Laufe ihrer Erfahrung mit den Lerngruppen vor. So wurden teilweise eigene Lernmaterialien zusammengestellt, die sich für das Format und die Teilnehmenden als gut geeignet erwiesen: Im Fall des Englischkurses eine Auswahl von Liedern, Bildern, kürzeren Filmen oder etwa spielerischen Lernelementen. Anpassungen an die jeweiligen Lern tempi, Progression und Pausenzeiten entsprechend der Konzentrationsfähigkeit der Teilnehmenden waren ebenfalls entscheidend. Offenheit und Flexibilität der Kursleitenden im Umgang mit Veränderungen in ihrer Kursgestaltung, aber auch die Motivation, mit den Lerngruppen zu arbeiten, sowie ihre Bereitschaft, auf die Anforderungen der häufig sehr heterogenen Teilnehmenden spezifisch einzugehen, sind von zentraler Bedeutung. Je nach Thema haben sich kleine Lerngruppen bewährt. Insbesondere in ganz- oder mehrtägigen Kursformaten wurde deutlich, dass für inklusive Kurse Assistenzpersonen hilfreich bzw. erforderlich

sind, um Teilnehmende im und rund um den Kurs zu unterstützen und Kursleitende zu entlasten.

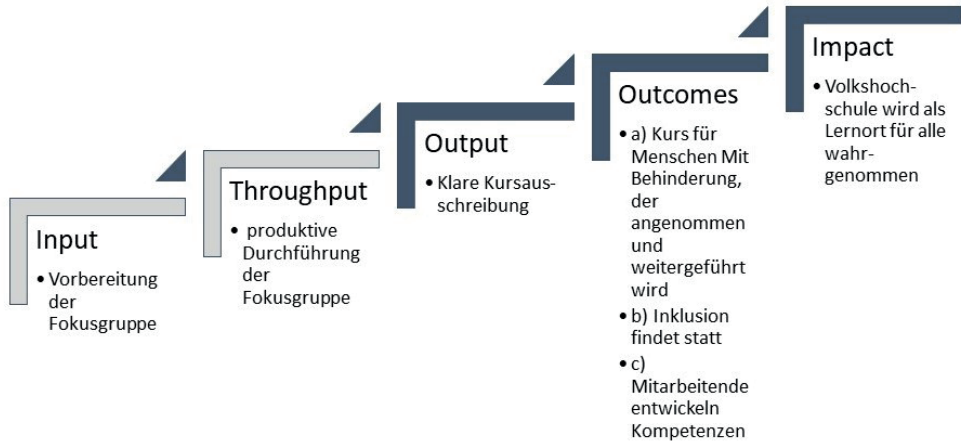
3. Wirkungen von Produktkliniken/Fokusgruppen

Welche Wirkungen gehen von Fokusgruppen in der partizipativen Angebotsentwicklung aus? Vor dem Hintergrund der Erfahrungen in der Volkshochschule Frankfurt am Main lassen sich mit dem Stufenmodell von Input-Thoughtput-Output-Outcome-Impact⁶ folgende Wirkungstendenzen bei der Angebotsentwicklung mit Fokusgruppen (siehe Grafik auf Seite 8) hervorheben.

Auf den ersten Wirkungsstufen steht eine erfolgreich umsetzbare Fokusgruppe (Input/Vorbereitung und Throughput/Durchführung). Der Termin gemeinsamer Diskussion greift die Aufgabenstellung mit Menschen aus der potenziellen Zielgruppe auf und bringt diese in produktive Zusammenarbeit. Hier kommt es darauf an, dass die teilnehmende Fokusgruppe das Kurskonzept erfassen kann, beteiligt wird und planungsrelevante Feedbacks gibt.

Auf der nächsten Stufe ist das sichtbare Ergebnis einer Fokusgruppe die Kursausschreibung, die zum Beispiel im Programmheft veröffentlicht wird (Output). Der veröffentlichungsreife Ausschreibungstext für ein fertiges Kurskonzept kann durch die Hinweise aus der Fokusgruppe angepasst werden und macht das Angebot kommunizierbar.

⁶ Das Modell wird in der Evaluationsforschung zugrunde gelegt (vgl. Univation – Institut für Evaluation 2025).



Grafik: Mögliche Wirkungen von Fokusgruppen in der beteiligungsorientierten Angebotsentwicklung

Darauf aufbauend wäre es ein Erfolg, wenn auf der dritten Stufe ein tatsächlicher Kurs zustande kommt, der angenommen und nachhaltig weitergeführt werden kann (Outcome a). Dies zeigt sich daran, dass sich eine Kursleitung mit dem Angebot identifizieren kann und dass eine Gruppe zusammenkommt, die je nach Konzept auch weiter zusammen lernen möchte und für die die passenden Rahmenbedingungen gegeben sind.

Angestrebt ist, dass Inklusion in der allgemeinen Erwachsenenbildung stattfindet (Outcome b). In einzelnen Fällen kann es auch sinnvoll sein, Kurse in Bezug auf bestimmte Aspekte von Barrierefreiheit oder didaktisch spezifisch angepasst anzubieten. Die selbstverständliche Gegenwart von Menschen mit Behinderung in den Räumen der Volkshochschule ist ein erster Schritt (z.B. beim Kurs „Easy English“), wenn Begegnung mit anderen Lernenden und Mitarbeitenden der Volkshochschule am Lernort möglich ist. Ideal ist es, wenn Menschen mit und ohne Behinderung in einem guten Miteinander ei-

nen Kurs besuchen und so an der Volkshochschule Teilhabe erleben können.

Ein weiterer Outcome kann sein, dass die Beteiligten der vhs (Kursleitende, Planende, Service- oder Verwaltungsmitarbeitende) ihre Kompetenzen weiterentwickeln, eine Kursleitung z.B. ihre Konzeption und ihren Unterricht anpassen und umsetzen kann oder die planenden Pädagog:innen einen besseren Zugang zum Thema haben. Indem sie ihre neuen Erfahrungen in die weitere Planungs- und Konzeptarbeit einbringen, lernt damit auch die Organisation mit (Outcome c).

In der höchsten Wirkungsstufe würde inklusive Erwachsenenbildung auf einer gesellschaftlichen Ebene Wirkung zeigen (Impact). Volkshochschule wird als Lernort für alle wahrgenommen – nicht nur beabsichtigt, sondern tatsächlich verwirklicht und gelebt.

Fazit

Abschließend ist festzuhalten, dass unserer Erfahrung nach Fokusgruppen neue Mitentwicklungsmöglichkeiten für potentielle Teilnehmende darstellen und für Kursleitende und Planende schon in einer frühen Phase der Kursplanung den Kontakt mit Menschen mit Behinderung herstellen können. Die gemeinsame Verfeinerung von Kurskonzepten führt im Idealfall dazu, dass inhalts- wie zugänglichkeitsbezogene Faktoren bei der Planung beachtet werden und der Kurs entsprechend besser von Menschen mit Behinderung besucht werden kann. Kooperationen innerhalb von Institutionen der Stadtgesellschaft (Verbände, Museen, ...) und mit Einrichtungen der Behindertenhilfe können geschaffen und gefestigt werden. Kurse, in denen Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen, können über die Kursinhalte hinaus zu Räumen der Begegnung werden. Dies wurde nach einzelnen Kursen positiv zurückgemeldet.

Allerdings sind in der Praxis nach wie vor Hürden zu ebneten, die gerade für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder komplexeren Behinderungen den Weg in allgemeine Bildungsinstitutionen erschweren: etwa oftmals vorhandene komplizierte Anmeldeprozesse, die Bewältigung von Hin- und Rückweg, Verfügbarkeit einer für sie passenden Assistenzperson oder finanzielle Aspekte wie die Kursgebühren.

Einzelne Kurse mit besonderen Vorkehrungen in Bezug auf Barrierefreiheit und mit zielgruppenspezifischen Konzeptionen (wie es an Volkshochschulen für unterschiedliche Adressat:innen üblich ist) anzubieten, kann für Menschen mit

Behinderung die Tür zur Volkshochschule öffnen. Um Schritt für Schritt dem Ziel von Inklusion in der Praxis von Erwachsenenbildung näher zu kommen, haben Bildungseinrichtungen jedoch die Aufgabe, ihr gesamtes Angebot möglichst zugänglich zu gestalten, damit alle Menschen größtmögliche thematische Wahlfreiheit haben.

Literatur

- Dietsche, Barbara (2023): Handreichung zur inklusiven Angebotsplanung. Volkshochschule Frankfurt am Main.
- Gieseke, Wiltrud (2000): Zusammenfassung: Programmplanung und Management. In: Wiltrud Gieseke (Hg.): Programmplanung als Bildungsmanagement? Qualitative Studie in Perspektivverschränkung; Begleituntersuchung des Modellversuchs „Erprobung eines Berufseinführungskonzeptes für hauptberufliche pädagogische Mitarbeiter:innen in der konfessionellen Erwachsenenbildung“. Recklinghausen. S. 327–333.
- Gieseke, Wiltrud / Gorecki, Claudia (2000): Programmplanung als Angleichungshandeln. Arbeitsplatzanalyse. In: Wiltrud Gieseke (Hg.): Programmplanung als Bildungsmanagement? Qualitative Studie in Perspektivverschränkung; Begleituntersuchung des Modellversuchs „Erprobung eines Berufseinführungskonzeptes für hauptberufliche pädagogische Mitarbeiter:innen in der konfessionellen Erwachsenenbildung“. Recklinghausen. S. 59–114.
- Hippel, Aiga von (2008): Die Produktklinik – eine Methode zur nachfrageorientierten Planung von Angeboten wissenschaftlicher Weiterbildung. In: REPORT – Zeitschrift für Weiterbildungsforschung. 31, H. 1, S. 42–51.

- Hippel, Aiga von / Reich, Jutta / Baum, Dajana (2008): Milieumarketing konkret: Schritte der Implementierung. In: Rudolf Tippelt / Jutta Reich / Aiga von Hippel / Heiner Barz / Dajana Baum: Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Milieumarketing implementieren, Bielefeld, S. 43–80.
- Lauber-Pohle, Sabine (2021): Organisations- und Professionalitätsentwicklung für eine inklusive allgemeine Erwachsenenbildung. In: Education Permanente 55, H.2, S. 28–40.
- Lauber-Pohle, Sabine / Seitter, Wolfgang (2020): Erwachsenenpädagogische Fachlichkeit für eine inklusive allgemeine Erwachsenenbildung. Eine kooperative Mehrebenenherausforderung am Beispiel von Blindheit und Sehbeeinträchtigung. In: Qfl 2 (1). DOI: 10.21248/Qfl.29.
- Lebenshilfe Frankfurt am Main e.V. (2019): Bildung für alle. Unveröffentlichter Bericht. Frankfurt am Main.
- Schäffter, Ortfried (2014): Relationale Zielgruppenbestimmung als Planungsprinzip. Ulm.
- Tietgens, Hans (1986): Erwachsenenbildung als Suchbewegung. Bad Heilbrunn.
- Tippelt, Rudolf / Reich-Claasen, Jutta (2023): Milieumarketing und Zielgruppenkonstruktion revisited. In: Hessische Blätter für Volksbildung, 74, H. 2, S. 19–28.
- Tippelt, Rudolf / Reich, Jutta / Hippel, Aiga von / Barz, Heiner / Baum, Dajana: Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Band 3: Milieumarketing implementieren, Bielefeld.
- Univation – Institut für Evaluation: Logisches Modell. In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation. https://eval-wiki.org/glossar/Logisches_Modell. Stand der Begriffsdefinition: 05.03.2025.

Dr. Barbara Dietsche
Leiterin der Volkshochschule
Rüsselsheim am Main
von 2021 bis 2022 Leiterin des Projekts
„Kurs auf Inklusion“ an der
Volkshochschule Frankfurt am Main
b.dietsche@kultur123ruesselsheim.de



Foto: Privat

Susanne Bell, M.A.
Projektleiterin „Kurs auf Inklusion“
– Inklusion in der Erwachsenenbildung –
Weiterentwicklung inklusiver
Angebote und Strukturen an der
Volkshochschule Frankfurt am Main
susanne.bell.vhs@stadt-frankfurt.de



Foto: Privat